

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 98 (2011)
Heft: 7-8: Gent = Gand = Ghent

Artikel: Heimatstil extrapoliert : zum Umbau des Kreisgebäudes Wiedikon durch die Arbeitsgemeinschaft Nik Biedermann und Michael Josef Heusi
Autor: Joanelly, Tibor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-177671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durchaus ein sinnlicher, atmosphärisch aufgeladener Ort mit hohem Identitätswert, und trotzdem und vor allem eine robuste, solide, pragmatische Hülle. Diese Vorgaben erfüllt das Strandbad in Küssnacht in zurückhaltender Manier, mittels natürlicher Materialisierung – dem ursprünglichen Konzept, alle Einbauten in Weiss zu halten, wird damit kein Abbruch getan –, was zu einer gelassenen Selbstverständlichkeit führt. Die neue Badi ist ein Ort zum Wohlfühlen und wurde als solcher von der Bevölkerung unmittelbar in Beschlag genommen – von Beginn des Sommers an. «Bis sich die Möwen wieder auf den Flössen niederlassen, ungeniert und unbehelligt.» Anna Schindler

Heimatstil extrapoliert

Zum Umbau des Kreisgebäudes Wiedikon durch die Arbeitsgemeinschaft Nik Biedermann und Michael Josef Heusi

Das einstige Bauerndorf Wiedikon wurde 1893 in die Stadt Zürich eingemeindet; 1910 begründete die um elf neue Quartiere gewachsene Grossstadt ihre administrative Hoheit in Wiedikon mit einem repräsentativen Amtshaus, anstelle der ehemaligen dörflichen Gemeindekanzlei. Der Neubau umfasste einen Polizeiposten, Wohnungen und das Kreisbüro, das noch heute der Ort ist, an dem die Quartiereinwohner in Kontakt mit den Behörden treten. Schon kurz nach der Fertigstel-

lung wurde der durch Stadtbaumeister Friedrich Fissler (1875–1964) im Heimatstil entworfene Neubau verändert; einige der Wohnungen in den oberen Geschossen wurden schon in den 20er Jahren zu weiteren Büros umgenutzt. Seither unterlag das Gebäude weiteren Umbauten und Instandhaltungen, die inneren Oberflächen waren stark erodiert, und aus den Wohnungen sind nun ausschliesslich Büros geworden. Der bauliche Zustand war nach fast 100 Jahren Betrieb passabel, in Bezug auf aktuelle städtische Anforderungen zu Nutzung, Energieverbrauch und Sicherheit aber nicht mehr zufriedenstellend – und hinsichtlich einer gewünschten gesamthaften gestalterischen Identität für das Gebäude ebenfalls zu beanstanden. Der Bau ist im kommunalen Inventar schüt-

Special offer: €10 discount on a 1-year subscription. Subscribe at www.a10.eu/subscribe with action code 2011-04-WB. (This offer is valid until 1 Sep 2011)

Discover Europe in A10

For a picture of what's happening in European architecture today, read *A10 new European architecture*. Every two months, our network of over 70 correspondents keeps you updated about the latest developments, from the Arctic Circle to the Mediterranean Sea. With clear and informative reporting, A10 presents new buildings and projects by tomorrow's stars, forgotten masters and as yet unknown talents, wherever in Europe they may be.

Single issues: € 9.50

One-year subscriptions: € 59.50

Subscribe at www.a10.eu/subscribe

→ www.a10.eu



zenswerter Bauten aufgeführt, und dies machte eine Abwägung hinsichtlich der zu treffenden Massnahmen bei einer Rundumerneuerung notwendig. Dabei zeigte sich, dass die Auflagen nur erfüllt werden konnten, wenn das Gebäude auf seinen Rohbauzustand zurückgeführt würde und die Gewichtung und Eingrenzung des Schutzzumfangs diesem Umstand Rechnung trug. Die architektonische Strategie, wie mit dem «Erbe» des Baus umgegangen werden sollte, wurde zum zentralen Punkt der Weiterbearbeitung nach dem Planerwahlverfahren. Die Arbeitsgemeinschaft schlug vor, den bis auf seine Tragstruktur entkleideten Bau in einer freien Interpretation der ihn durch seine Lebenszeit hindurch prägenden Baustile wieder auferstehen zu lassen. Der Heimatstil blieb dabei der prägende formale Eckpunkt; erweitert wurde das stilistische Vokabular durch Anleihen an die 30er-Jahre und nachfolgende Jahrzehnte.

Stilhandwerk

So wurde etwa bei den Bodenbelägen versucht, mangels schlüssiger Originalbefunde auf allgemeine Bautechniken der Zeit vor dem ersten Weltkrieg zurückzugreifen; die Böden, zumeist in den Gangzonen und Publikumsbereichen, sind als Kunststein-Terrazzo dunkelgrau mit hellen Einsprengseln neu ausgeführt. Ebenfalls musste das Holzwerk im ganzen Haus neu eingebaut werden; Türen und Türrahmen sowie Futter und Verkleidungen, Lamperien und Sockelleisten lehnen sich in ihrer jeweiligen Profilierung an einige wenige erhaltene bauliche Befunde an, wobei die neuen Einbauten alle formal vereinfacht wurden – man kann auch sagen, formal gestrafft und auf eine zeitgemässe Anmutung hin ausgelegt. Die Kunststeinarbeiten im Erdgeschoss, alle Einbauschränke im Gebäude und vor allem die Wartebereiche in den Büro-Vorzonen, die für die ursprünglichen Wohnungen als Essdielen entworfen worden waren, sind mit abgerundeten Ecken und behäbig-solider Materialisierung als Reminiszenzen an die Zeit der Dreissigerjahre behandelt und lassen Wachtmeister Studer aus dem Polizeiposten grüs-

sen. Die Einbauten im Bereich des Kreisbüros, dort wo der Publikumsverkehr am grössten ist, sind im Stil der 60er-Jahre materialisiert und erinnern mit dunkel furniertem Schwarznussbaumholz und leuchtend hellgrün belegten Gebrauchsflächen an Einbaumöbel aus der Zeit der Hochkonjunktur. Die Farbpalette im ganzen Haus nimmt wiederum Bezug primär auf die Zeit des Heimatstils – auch wenn die verwendeten gebrochenen Grün- und Grautöne so nie in dem Gebäude Verwendung gefunden hatten.

Alles in allem entsteht durch die gelungene Überlagerung der verschiedenen Zeitschichten eine Art lebendige Geschichtlichkeit – auf den ersten Blick ist nicht ersichtlich, welche Teile nun neu sind und welche nicht. Dieses Verwirrspiel ist raffiniert, weil es darüber hinwegtäuscht, dass in dem Gebäude eigentlich alle Oberflächen voll-



Bild: Nik Biedermann

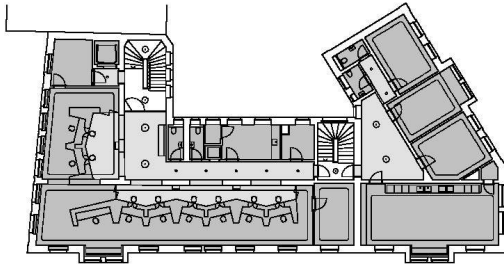
Oben: Rohbauzustand 2010. 1: Kreisgebäude 1910. 2: 1. Obergeschoss mit neuen Einbauten. 3: Ehemalige Essdielen, heute Wartebereich zu den Büros. 4: Flur mit ehemaligem Essplatz als Büro-Vorzone

Bild: Baugeschichtliches Archiv Zürich, Foto W. Gallis

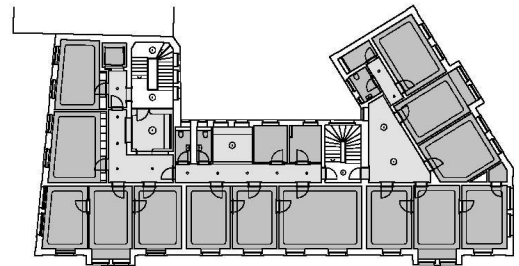


Bilder: Roger Frei

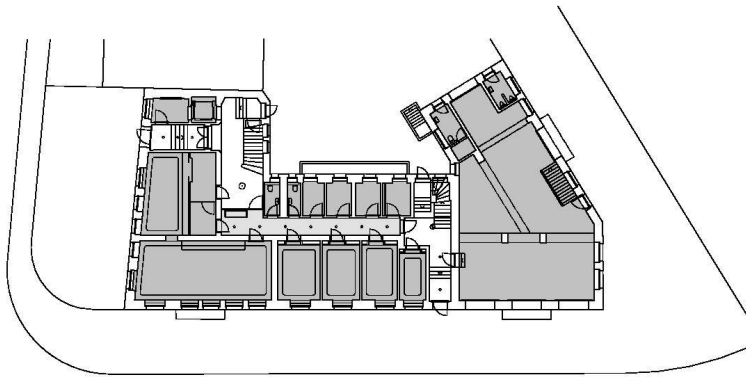




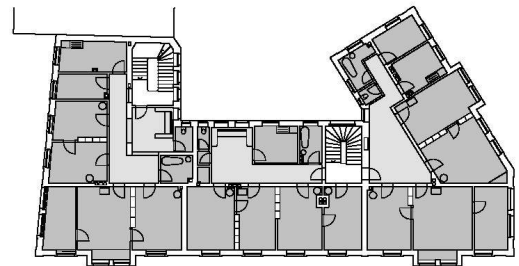
heutiger Zustand 2011, 1. Obergeschoss



heutiger Zustand 2011, 2. Obergeschoss



heutiger Zustand 2011, Erdgeschoss



Originalzustand 1910, 2. Obergeschoss

ständig neu gestaltet sind und der Bau trotz einer Anpassung an den neusten Stand der Technik von seinem ganzen hundertjährigen Leben zu erzählen vermag.

Umbautechnik

Der Neueinbau von Türen und Böden und entsprechend weiterer Bauteile ist in erster Linie verschärften Brandschutzvorschriften und den Anforderungen an Rollstuhlgängigkeit und Akustik geschuldet. Zudem verbirgt sich hinter heruntergehängten Decken und in den verputzten Wänden unsichtbar eine Menge an Haus- und Elektrotechnik: Das Unter- und Erdgeschoss sowie Räume mit erhöhter Belegung werden kontrolliert belüftet und die Aussenwände sind innen mit Wärmedämmputz thermisch so isoliert, dass zusammen mit einer Grundwasserstrom-Wärmepumpe für den ganzen Bau die Vorgaben für eine Minergie-Zertifizierung erfüllt sind. Der in zwei Schichten aufgetragene Wärmedämm-Innenputz ermöglichte die Unterbringung der Elektroinstallationen in den Aussenwänden. Währenddem die erste, auf die zuvor abgeschälte Tragstruktur aufgebraute Schicht die Konstruktion lückenlos umschliesst, fanden die Elektro-Leerrohre Aufnahme in der zweiten Lage. Die Leitungsführung in den Aussenwänden ist eine Konsequenz aus der vorgefundenen Rippen-Decken- und Holzbalken-

konstruktion, deren ursprüngliche Bemessung kaum Durchdringungen erlaubt. Zudem sprach die ohnehin geringe Raumhöhe – die oberen Stockwerke waren ja ursprünglich als Wohnungen geplant – gegen ein weiteres Abhängen der Decken.

Da der Bau gänzlich auf seine ursprüngliche Konstruktion zurückgebaut werden musste, konnte die gesamte Haustechnik neu integriert geplant werden – (fast) wie bei einem Neubau. Dabei musste in erster Linie auf das bestehende Tragwerk und die geringen Nutzsichtaufbauten Rücksicht genommen werden. Der freie Umgang mit der historischen Präsenz des Baus ermöglichte aber vor allem auch gestalterische Lösungen, die bei einem anderen Objekt, bei dem die Schutzwürdigkeit höher eingestuft worden wäre, zu ideellen Konflikten geführt hätten. So sind etwa die Kamine dem Haus an gänzlich neuen Orten hinzugefügt worden – sie kaschieren jetzt Luftauslässe und andere haustechnische Unwägbarkeiten. Dass hier Geschichte «nur» vorgespiegelt wird, wiegt angesichts der Radikalkur, welcher der ganze Bau unterzogen worden ist, nur unbedeutend.

Stadtzyklen

Mit der Behandlung des Baus ist nun eine neue Ganzheit erreicht worden, die den Nutzern für einen weiteren Lebenszyklus eine brauchbare Ein-



Flur im Polizeiposten

Bild: Roger Frieß

heit zur Verfügung stellt – ganz so, wie es dannzumal mit dem Neubau ja auch beabsichtigt war. Das radikale Vorgehen entband die Architekten – und auch die Denkmalpflege – von dem nicht immer leicht zu erfüllenden Credo, Neues als Neues zu kennzeichnen und die zeitlichen Schichten sichtbar zu machen: Der heutige Bau ist zu grossen Teilen ein Neubau, auch wenn dies nicht auf den ersten Blick erkennbar ist. Die Ertüchtigung für eine Lebenszeit von weiteren 30 Jahren bringt allerdings auch Nachteile mit sich: So liegt der Haupteingang des Amtshauses auf derjenigen Seite des Baublocks, die dem Stadtzentrum näher gelegen ist. Aus der Perspektive der aufstrebenden Stadt Zürich in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts hatte dies durchaus symbolischen Ge-

halt – heute aber hat sich der Schwerpunkt des Quartiers verlagert und aus der ehemaligen Rückseite des Baublocks ist die Vorderseite geworden – der alte Eingang des Baus liegt nun an einer Nebenstrasse. Mit dem Entscheid, das einzige im Heimatstil erbaute Zürcher Amtshaus in seiner Grundstruktur zu erhalten, wurde die Geschichte der Eingemeindung höher gewichtet als die heutige städtebauliche Situation, auch wenn die Entwurfsstrategie der Architekten für den Umbau gerade hier Freiräume eröffnet hätte. Der Schreibende hätte eine Verbesserung der Eingangssituation für angebracht und möglich gehalten – es wurde darauf aber verzichtet und die Geschichte der Stadt bleibt so in die städtebauliche Ausrichtung des Baus eingeschrieben.

Dennoch: So wichtig ist die «Einwohnerkontrolle» in Zürich nun auch wieder nicht: Den meisten Besuchern des Gebäudes ist es mehr als recht, wenn sich der Verkehr mit den Behörden auf die Neuanmeldung bei Wohnungswechsel oder auf die Beantragung eines Reisepasses beschränkt – und sich dabei Vater Staat aus heutiger Sicht auch nicht mehr allzu dominant auführt.

Tibor Joanelly

Bauherrschaft: Stadt Zürich, Amt für Hochbauten
Architekten: ARGE nik biedermaier architektur (Federführung), Michael Josef Heusi GmbH, Zürich
 Mitarbeit: Christine Sander, Damian Zangger, Annett Richter, Vlad Serban, Lukas Vogt
Baurealisation: b+p baurealisation ag, Zürich
Planerwahlverfahren: 2005
Fertigstellung: Mai 2011

KWC SIN



SINFONIE – technische Perfektion und Emotion

Musik ist Emotion. Sie vermag uns zutiefst zu berühren. Einerseits sinnlich und intuitiv, andererseits durch technische Perfektion. Denn das Geheimnis musikalischer Harmonie liegt beim präzise gestimmten Instrument, bei der Schwingung jeder einzelnen Saite. KWC hegt höchste ästhetische und funktionale Ansprüche an ihre Armaturen – und bringt bei deren Fertigung präzise Technik und emotionale Ästhetik miteinander in Einklang.

DESIGN PLUS

